

HT Cd-18
LS

~~K₃#396~~

KURT GUGGISBERG

BERNISCHE
KIRCHENGESCHICHTE



VERLAG PAUL HAUPT BERN

BIBLIOTHEK
EV.-THEOL. SEMINAR
DER UNIV. BERN
1958

von der Sektiererei zurück, wurde aber doch nicht überall als Stütze der Landeskirche empfunden. Manche Pfarrer, auch sogenannte positive, sahen in ihr eine Konkurrenzbewegung. In den neunziger Jahren taufte sie beispielsweise in Privathäusern. Sie kam dann der Kirche soweit entgegen, daß sie auf die Taufe verzichtete und ihre Kommunion nie zur Zeit der öffentlichen Abendmahlsfeiern ansetzte. Der Evangelisch-kirchliche Verein sah sich 1899 veranlaßt, das Verhältnis der Evangelischen Gesellschaft zur Landeskirche zu besprechen. Es handle sich in jener wohl um einen freikirchlichen Typus; aber es gebe stets Leute, die der Sekte zustrebten. In der «Gesellschaft» unterschied Ernst Marti 1922 zwei Flügel: einen konservativen, der mit der Kirche arbeiten wolle, und eine jüngere, schärfere und angrifffigere Gruppe, die stark freikirchlich orientiert sei.

Die Evangelische Gesellschaft erlebte verschiedene Erweckungsbewegungen, so unter Elias Schrenk, dessen Methoden der Verkündigung in den achtziger Jahren so große Aufregung hervorriefen, daß sich manche Pfarrer veranlaßt sahen, der Evangelischen Gesellschaft die Kanzeln wieder zu verbieten. Schrenk achtete die theologische Wissenschaft und die Landeskirche gering. Seine Bewegung verschwand so rasch, wie sie gekommen war. Ähnlich war das Schicksal der Erweckungsbewegung von Oberstleutnant Fermann aus Genf und der Missionarin Hoff, die zu Exaltationen führte, weil sie unter anderem behauptete, die Ehe sei ein Herd der Unsittlichkeit. Lange Zeit war ein Zentrum solcher evangelisatorischer Bewegungen das Schlegeli in Adelboden.

Die Evangelische Allianz bildete 1872 eine Sektion in Bern zur Durchführung von Allianzgottesdiensten, an denen stets auch einige Pfarrer teilgenommen haben. Es gelang aber nie, alle verwandten pietistischen Gruppen unter ein Dach zu bringen. Die Neutäufer hielten sich fern, und allmählich distanzierten sich auch die Darbisten von der Bewegung.

Die Tannenthaler machten gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Phase der Entfremdung von der Kirche durch. Da für sie allein die Geisteskommunion Sinn und Wert hatte, mieden sie das Abendmahl. Zu ihren bevorzugten Schriften gehörten immer mehr auch die Werke Swedenborgs und des Vikars Ganz. Bei wichtigen Entscheidungen befragten sie das Los. In den siebziger Jahren waren sie fast in allen Gemeinden des mittleren Emmentals vertreten, 1911 noch in neun Gemeinden. Nachfolger Liechtis wurde Johann Jakob in Blindenbach und Rüderswil. Er ließ sich «wie ein Heiland» verehren. Im Jahre 1895 erschien das umfangreiche Werk «Vorträge und Gebete» in zweiter Auflage. Um diese Zeit spaltete sich die Gemeinschaft wegen einer Äußerlichkeit. Als das Liederbüchlein Liechtis mit Noten heraus-

INNER- UND AUSSERKIRCHLICHE GEMEINSCHAFTEN
gegeben wurde, wandten sich die Konservativen, die «Ungnoteten», gegen die Neuerer.

In Kallnach fanden sich in den achtziger Jahren noch Bruderianer, Anhänger des Schaffhausers Michael Bruder. Sie verschmähten Arzt und Arznei als unchristlich, verzichteten auf Fleischgenuß, führten strenge tägliche Gebetszeiten ein und verhielten sich ablehnend gegen die Kirche. In Corgé trat um 1900 die Frères auf, wohl der welsche Zweig der Bruderianer. Nazarener gab es gegen Ende des Jahrhunderts in Langenthal und Oberreligiöser Spiritisten, die aus Württemberg kamen. Die da und dort auftretenden Anhänger Dowies, die ihr Zentrum in Bern hatten, waren um 1910 völlig verschwunden. Im Jura hielt sich die perfektionistische Bewegung der Cours purs.

Die Darbisten verbreiteten sich seit den vierziger Jahren von der Waadt aus im Bernbiet. Sie teilten sich in drei Gruppen: den oberländischen Zweig, der sich vor allem in Ringgenberg ansiedelte, die stark antikirchlich gerichteten Gemeinden im Emmental und in Urtenen und die Gruppe im Jura. In Nods existierte eine darbistische Töchterpension. Im Jahre 1906 fanden sich Darbisten in zweiundzwanzig Gemeinden.

Die Zahl der Mormonen betrug in den achtziger Jahren dreihundertdreißig, wovon die meisten in Bern, Langnau und im Simmental wohnten. Hauptstation war das Dörflein Ringoldingen. In Bern erschien ihr Organ «Der Stern» und gab J. S. Horne 1877 sein Werk «Die Wiederherstellung des ursprünglichen Evangeliums. Eine kurze Abhandlung über die Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage» heraus. In Gündlischwand sollen die Mormonen 1886 nächtlicherweile Taufen in der Lutschine vorgenommen haben. Um diese Zeit sah sich die Polizeidirektion veranlaßt, eine «Warnung vor den Mormonen» zu veröffentlichen, besonders deshalb, weil sich die nach Utah ausgewanderten Berner in einer beklagenswerten Lage befänden. Die Mormonen steigerten die Temperatur ihres religiösen Lebens zur Fieberhitze und wollten die herbstlichen Früchte schon im Frühling reif sehen.

Die Irvingianer lebten abgeschlossen und friedliebend ihrem eschatologischen Glauben. Sie bauten 1858 in Bern einen Betsaal; im Jahre 1902 waren sie noch in neunundzwanzig Gemeinden vertreten. Der Berichterstatter E. Nil meinte 1892, dieser «doktrinäre Halbkatholizismus» werde das Bernervolk nicht sonderlich interessieren. In Ursenbach gab es 1894 ungefähr hundert Mitglieder. Zur Kirche standen die Irvingianer in einem leidlich freundlichen Verhältnis. Um 1880 soll es im Bernbiet rund fünfhundert Mitglieder